

Der Papst *hört mit*

Der Chor der Sixtinischen Kapelle singt Werke seines ehemaligen Leiters, des großen Palestrina.

Von Kai Luehrs-Kaiser

Ein Privatchor des Papstes? Wahnsinn! Und umso prickelnder, als man von der Cappella Musicale Pontificia „Sistina“ bislang wenig genug vernommen hatte. Ein geheimer Unterhaltungschor des Vatikans?! Man sollte nicht gleich an Jünglinge hinter verschlossenen Eisentüren denken oder gar an „Eunuchen für das Himmelreich“ (wie ein Bestseller der Religionswissenschaftlerin Uta Ranke-Heinemann betitelt war). Jetzt wird der altehrwürdige Chor, gegründet im siebten Jahrhundert von Papst Gregor I., wohl erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Einer der Chorleiter war Palestrina selbst.

Der päpstliche Chor trägt seinen Namen zu Recht. Benannt nach seinem Auftrittsort neben dem Petersdom – dort, wo die Michelangelo-Fresken prangen und wo im Fall der Fälle ein neuer Papst gewählt wird –, ist mit dem Auftreten dieses Chores die persönliche Anwesenheit des Pontifex Maximus notwendig verbunden. Wo der Chor singt, hört der Papst zu. Für liturgische Feiern nämlich, die nicht vom Papst höchstselbst geleitet werden, gibt es im Petersdom noch einen zweiten Chor, die 900 Jahre jüngere „Cappella Giulia“.

Eine kleine, diskografische Vorgeschiede zum aktuellen „Palestrina“-Album gibt es übrigens schon. 2014

Der älteste Chor der Welt vor Michelangelos „Jüngstem Gericht“



Foto: Osservatore Romano/Governatorato SCV – Direzione dei Mu

veröffentlichte das Ensemble ein Franziskus-Begrüßungsalbum unter dem Titel „Habemus Papam“. Letztes Jahr folgte mit „Cantate Domino“ ein gemischtes A-cappella-Programm mit Titeln der Gregorianik und der Renaissance. Die berühmteste Kapelle des Apostolischen Palastes war dafür in ein profanes Aufnahmestudio umfunktioniert worden. Denn die gewohnten heiligen Hallen verlässt der Chor unter Leitung von SDB Massimo Palombella ungern (SDB steht für die Ordenszugehörigkeit des Chorleiters zur Gesellschaft des Heiligen Franz von Sales). Hören kann man das Ensemble ausschließlich im Vatikan.

Innerhalb der Römischen Kurie rangiert der Chor fast gleichwertig neben dem Vatikanischen Geheimarchiv, dem Apostolischen Wohltätigkeitsdienst und der Schweizergarde. Die hallige Akustik der Sixtinischen Kapelle drängt sich dem Hörer der neuen CD beinahe so sehr ins Ohr, als wäre es nötig, sie bei jedem Ton deutlich im Bewusstsein zu halten. Weichzeichnend und flach, mag sie vielleicht zum Gebet einladen. Klanglich optimal dargestellt wirkt der Raum nicht unbedingt. Da klangen etwa der Markusdom in Venedig oder St. Stephan in Wien (in vergleichbaren Aufnahmen unter Gardiner oder Solti) besser.

Dennoch: Höret das Wunder! Giovanni Pierluigi da Palestrinas „Missa Papae Marcelli“ ist zweifellos die bekannteste der zurzeit 33 auf CDs vorliegenden Messen des italienischen Renaissance-Meisters. Vor allem britische Dirigenten wie Peter Philipps (mit den „Tallis Scholars“), Harry Christophers und Simon Preston haben für große, auch verkaufsfähige Einspielungen gesorgt. Verglichen mit ihnen ergibt sich bei dem aus gut vier Dutzend Knaben und Männern gemischten Chor ein anderes Bild: Die Sänger verströmen einen Zartsinn, ein mürbes Klangempfinden, mit dem sie sich erfrischend abheben von dem auf Konsonanz und Konsistenz abzielenden Klangbild der Briten. Allerdings kann kein Zweifel daran bestehen, dass diese Haltung nicht Ausdruck intensiven Glaubens und italienischer Idiomatik ist, sondern die Handschrift einer anderen, sehr italienischen Chor-Tradition.

Musikalische Zurückhaltung, wie sie hier geübt wird, mag einen realistischen Eindruck von den Uraufführungsbedingungen geben, die Palestrina selber als Magister puerorum („Lehrer der Singknaben“) in der Peterskirche zu gewärtigen hatte. Auch könnte man darüber philosophieren, inwieweit eine Teilhabe am katholischen Glauben von Vorteil ist, wenn man diese Werke singt. Zum Vergleich: Klassische Aufnahmen der Bach-Oratorien stammten nur selten von gläubigen Protestanten – und würden vielleicht, so ließe sich spekulieren, bei diesen anders klingen. So muss man sich mit der Tatsache anfreunden, dass

gilt für die Gregorianik des Mittelalters – oft Klosterchören überlassen, die auf CD mit zuweilen scheinheiligem Hintergedanken vermarktet wurden. Das ist hier anders. Es macht darauf aufmerksam, wie sehr es an einer starken, musikalisch ausgerichteten Renaissance-Rezeption bei uns fehlt. Ein Jammer.

Wie bei der Deutschen Grammophon neuerdings wieder üblich, prangt auf dem Cover das stolze gelbe Etikett. Man will sich ins Zeug legen für sein eigenes Image und ebenso für dies alte Repertoire. Eindeutig zu begrüßen ist das. Ach ja, ein Bild des Chores mit Papst ist im Booklet natürlich auch enthalten. ■

Live erleben kann man den Chor der Sixtinischen Kapelle nur im Vatikan

mögliche Authentizität und musikalische Perfektion zweierlei sind. Ein Umstand, über den es im Zusammenhang mit dem, was „historische Aufführungspraxis“ heißt, gewiss einmal nachzudenken lohnte.

Der etwas flaue, impressionistische ephemere Eindruck, den der Chor hinterlässt, wird durch die Tatsache kompensiert, dass man bei der Werk-Auswahl auf vier Weltersteinspielungen geachtet hat. Zwei davon beziehen sich auf Studiobedingungen bzw. die Besetzung. Für die Motetten „Veritas mea et misericordia mea“ und „Jubilare Deo“ konnte man bislang auf keinerlei Aufnahmen zurückgreifen. Das ist erstaunlich, spiegelt indes die noch immer stiefmütterliche Behandlung der Renaissance seitens großer Labels.

So zeigt sich in dem späten Bekanntwerden des „Sistine Chapel Choir“ auf CD ein Platznachteil, wie er der Renaissance-Musik insgesamt rätselhafterweise zukommt. Dass sich keine starke Rezeptionslinie dieser Musik in Deutschland etablieren konnte, mag mit der Konfessionalisierung zusammenhängen. Doch dies müsste ja ebenso für Monteverdis „Marienvesper“ oder Händels Oratorien gelten. Zumindest Letztere erfreuen sich aber auch in unseren Breiten regen Interesses. So blieb dieses Feld – Ähnliches

CD

Palestrina: Missa Papae Marcelli, Motetten; Cappella Musicale Pontificia „Sistina“, Massimo Palombella (2016); Deutsche Grammophon

